

INFORMATION DISKUSSION

Zeitung der Katholischen Arbeitnehmer:innen Bewegung Oberösterreich

Ausgabe 367 | 11/2024



SICHTBAR

Arbeit ins Licht gerückt

SICHTBAR als Qualitätsmerkmal, S. 4
„Das haben wir doch schon immer ...“, S. 7



KAB
Katholische Arbeitnehmer:innen
Bewegung Oberösterreich

Liebe Leserinnen und Leser,

als wir bei der Redaktionssitzung das Thema dieser Ausgabe besprachen, konnten wir zu (Un)Sichtbarkeit von Arbeit viele Erfahrungen und Assoziationen zusammentragen. Wir diskutierten lebhaft und vielfältig, schließlich konzentrierten wir uns für die Artikel-Planung auf drei Bereiche:

1. Es gibt die „Klassiker“ der unsichtbaren Jobs. Wer z.B. in der Müllsortierung, in der Reinigung, im Schlachthof, als Programmierer:in oder als 24-Stunden-Betreuung arbeitet, gehört dazu.

2. Jeder Beruf hat unsichtbare Anteile. Auch der angesehene Buchhändler steht nicht nur im Geschäft, sondern ebenso allein im Lager, um auszupacken oder die Lagerlisten zu führen, wie uns Andreas aus seiner Berufserfahrung erzählte.

3. Schon allein weil im BIP nicht ausgewiesen, gehört die unbezahlte Arbeit, allen voran die Care-Arbeit ins Feld der unsichtbaren Arbeit. Aber auch im alltäglichen Miteinander wird sie oft nicht gesehen und ihrem Wert entsprechend beachtet. Oder gar nicht als „Arbeit“ definiert, Stichwort mental load.

Damit sind wir bereits beim Kern der Sache: Sichtbarkeit hat mit Wertschätzung zu tun. Wer bei diesem Thema einen Schritt zurück macht, kann deutlich sehen, wie beides in unserer Welt – leider noch immer viel zu häufig – entlang der Achse globaler Norden/Süden und der Geschlechter sehr ungleich zugeteilt wird. Der Film „Hidden Figures“ verdeutlicht gut, was ich damit meine.

All dies kommt in den Beiträgen auf den folgenden Seiten zur Sprache, ebenso die Vision von möglichen und notwendigen Veränderungen. Denn das Gesehenwerden, der wertschätzende Blick auf das, was wir als arbeitende Menschen zum Gesamten beitragen, ist nicht nur ein „nice-to-have“, sondern ein wesentlicher Aspekt eines gesunden Lebens, einer gesunden Gesellschaft. Viel Lesevergnügen!

PS: Ins Licht gerückt gehört an dieser Stelle auch die langjährige Arbeit von Herbert Kuri, der sich nun mit seinem letzten IMPULS verabschiedet. Ein herzliches DANKE für die vielen gehaltvollen Gedankenanstöße!



ELISABETH ZARZER
für das Redaktionsteam von Information-Diskussion

IMPRESSUM:
Kommunikationsorgan der Kath. Arbeitnehmer:innenbewegung Oberösterreich (KAB OÖ)
Medieninhaber: Diözese Linz, Herrenstr. 19, 4020 Linz
Herausgeber: KAB OÖ, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz, kaboee@dioezese-linz.at, www.mensch-arbeit.at
Verlagsort: Linz, Zulassungsnummer: GZO22031831M
Hersteller: Druckerei Haider Manuel e.U., 4274 Schönau i.M., Niederdorf 15
Herstellungsort: Schönau i.M.

SCHWERPUNKT

Sichtbarkeit braucht einen neuen Blick
Heinz Mittermayr **S. 03**

SICHTBAR als Qualitätsmerkmal
Stefan Robbrecht-Roller **S. 04**

Buchtipps | Andreas Ullmann **S. 05**

Die Unsichtbaren – ausländische Arbeitskräfte
Elisabeth Zeindlinger **S. 06**

Das haben wir doch schon immer so gemacht – oder? | Magdalena Welsch **S. 07**

Die Spitze vom Eisberg | Andreas Ullmann **S. 08**

Eine mögliche Zukunftsvision | Ulrike Hammerl **S. 09**

Standpunkt | Christian Leonfellner **S. 10**

60-Stunden-Woche | Maria Reiter-Bernhard **S. 11**

Impuls | Herbert Kuri **S. 11**

BERICHTE

7. Oktober | Elisabeth Zarzer **S. 12**

Frauenkurzreise nach Passau | Iris Jilka **S. 13**

Personelles **S. 14**

Wels . Berichte/Ankündigungen **S. 15**

TERMINE **S. 16**

Redaktionsteam:
Gudrun Bernhard, Andreas Eisenreich, Stefan Robbrecht-Roller, Andreas Ullmann, Brigitte Wimmer, Elisabeth Zarzer
Titelbild: mensch & arbeit | Fotos: KAB OÖ, falls nicht anders angegeben
Korrektur: Margit Savernik | Basislayout: Kenon.at, Satz: KAB OÖ
Offenlegung gemäß § 25 MedienGesetz: www.mensch-arbeit.at/offenlegung
Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Sichtbarkeit braucht einen neuen Blick

Sichtbarkeit von Arbeit war der Hauptfokus unserer heurigen Aktion zum 7. Oktober, dem Welttag für menschenwürdige Arbeit. Wichtig ist die Sichtbarkeit vor allem deshalb, weil damit auch eine gesellschaftliche Anerkennung einhergeht. Vielen Bereichen unserer Arbeitswelt wird mangels Sichtbarkeit die Wertschätzung ihrer Tätigkeit verwehrt.



Nicht umsonst lautet der Dreischritt in der KAB: Sehen-Urteilen-Handeln. Sehen als Basis für unsere Erkenntnisse und unser Handeln. Dass wir unsere Realität wahrnehmen und damit auch Erkenntnis erlangen, ist leider alles andere als selbstverständlich. Exemplarisch möchte ich zwei Hinderungsgründe für den klaren Blick herausgreifen.

Verklärter Blick auf unseren Wohlstand

Der Wohlstand und die Errungenschaften unserer westlichen Welt basieren auf der Ausbeutung von Mensch und Natur v.a. in Ländern des globalen Südens. Mit Hilfe des verklärten Blicks gelingt es, dieses Faktum auszublenken und die notwendige gesellschaftliche Transformation für mehr weltweite Gerechtigkeit zu verdrängen.

Bilderflut per Social Media

Unsere technischen Errungenschaften haben dazu geführt, dass wir mit Bildern unserer Welt überschwemmt werden und Algorithmen dafür sorgen, dass wir nur die in unserer Blase passenden Bilder zu sehen bekommen.

Wen nimmt die Kirche in den Blick?

Auch die Katholische Kirche hat jahrhundertlang mehrheitlich die Lebensrealitäten der einfachen Menschen übersehen. Eine Wende diesbezüglich stellt Papst Leo XIII mit der ersten Sozialenzyklika Rerum Novarum dar, indem er sich der Not und des Leidens der Menschen in der aufkommenden Industrialisierung zuwandte.

In weiterer Folge haben kirchliche Lehrschreiben immer wieder verschiedene soziale Herausforderungen in den Blick genommen, bis hin zur Option für die Armen und der Grundbotschaft im II. Vat. Konzil in Gaudium et Spes: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“

Leider wird diese Blickrichtungsänderung in der kirchlichen Praxis unserer Zeit sehr wenig vollzogen.

Biblische Sehschule

Zur Schärfung unseres Blicks möchte ich zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der Bibel einladen.

Die Bibel ist mehrheitlich aus einer Lage der Unterdrückung, der Vertreibung geschrieben und deren erste Adressat:innen sind die Verfolgten und Verletzlichen.

Damit wir, die wir gesättigt einer „Machtkirche“ angehören, einen Zugang zur befreienden Botschaft bekommen, braucht es daher eine grundlegende Blickrichtungsänderung.

Dass Jesus selbst für eine Veränderung der Blickrichtung eintrat, wird an vielen Stellen seiner Botschaft klar. Z.B. wenn er ein Kind in die Mitte stellt und zu seinen Jünger:innen sagt: „Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.“ (Mk 9,37) Oder bei der Gerichtsrede, wenn er als Maß für ein rechtschaffenes Leben betont: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder und einer meiner geringsten Schwestern getan habt, das habt ihr für mich getan.“ (Mt 25,40) Jesus fordert auf, unsere Aufmerksamkeit auf die Schwächsten zu richten und sie als Maßstab für unser Handeln heranzuziehen.

Im Zusammenhang mit dem, was wir wahrnehmen, hat Jesus auch eine klare Warnung für uns parat:

„Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge?“ (Mt 7,3). Wir sehen und urteilen über das Verhalten anderer, während unser eigener Blick nicht nur getrübt, sondern sogar vollkommen verstellt ist.

Unser christlicher Glaube verpflichtet uns zu dieser Sehschule. Nicht zuletzt darum, dass wir den Blick auf unsere: Nächste:n schärfen und damit auch Bereiche unserer Arbeitswelten Aufmerksamkeit bekommen, die so oft als unsichtbar und unbedeutend gelten.



HEINZ MITTERMAYR
Referent Team mensch & arbeit | KAB OÖ, Albernorf

SICHTBAR als Qualitätsmerkmal

Mir steht noch immer das Bild einiger Erntehelfer:innen vor Augen, die wir mit der KAB im Rahmen der Kampagne „Hier arbeitet ein Mensch“ 2019 besucht haben.

Sie arbeiteten in der brennenden Hitze auf einem offenen Feld in Eferding, vor allem Ukrainer:innen und Polen/Polin-

barkeit ist eine Voraussetzung für Anerkennung, sowohl für die Leistung als auch für die Person, die sie bringt. Es ist frustrierend, wenn ein anderer sich mit deiner Arbeit brüstet, oder sie selbstverständlich ohne Dank, Wertschätzung oder Bezahlung in Anspruch nimmt. Die unbezahlte Arbeit wird noch immer unverhältnismäßig oft von Frauen



nen. Geschätzte 50 Meter weiter gab es einen offenen Garten mit Pool, in dem einige Kinder fröhlich und ungestört herumplanschten. Beide Personengruppen sahen einander, teilten auf jeden Fall das Blickfeld, doch nahmen sie sich wirklich wahr? Was dachten sie sich? Und würde es für die Helfer:innen überhaupt einen Unterschied machen, wenn sie von den Kindern (und deren Eltern) wirklich wahrgenommen worden wären? Ähnliche Gedanken beschäftigten mich, wenn wir Lastwagenfahrer:innen auf den Raststätten neben der Autobahn besuchten. Natürlich nimmt man die Lastwagen wahr, sie nerven manchmal sogar richtig, aber kennen wir den Arbeitsalltag der Fernfahrer:innen wirklich? Wissen wir, dass sie zu wenig verdienen, um sich die Dusche leisten zu können oder auf die Toilette zu gehen, dass sie richtig Stress haben, den Laster abzustellen und zu bewachen?

Sichtbarkeit hat viele Aspekte

Gesehen werden heißt also nicht automatisch, dass hingeschaut wird. Von vielen Leuten gesehen werden, heißt nicht, sozial eingebunden zu sein. Was hat es also auf sich mit „sichtbarer“ Arbeit und ist es überhaupt ein Qualitätsmerkmal, welches wir pflegen müssen? Tatsache ist, dass manche Arbeit an Sub-Unternehmen ausgelagert wird, sie deswegen aus dem Blickfeld gerät, und immer schlecht bezahlt ist. Sicht-

geleistet! Die gleiche Dynamik in Firmen: Manche Tätigkeitsbereiche werden mit Stolz auf der Homepage hervorgehoben, andere aber völlig totgeschwiegen und verheimlicht. Es tut jedem/jeder gut, wenn die Komplexität oder die Mühseligkeit der eigenen Arbeit von anderen gesehen und verstanden wird. Einerseits um ein Lob einzufangen, andererseits um, wenn Not am Mann oder Frau ist, ohne sich groß erklären zu müssen, Unterstützung zu bekommen. Wenn 50 Personen der gleichen Tätigkeit nachgehen, wird die kollektive Leistung das Maß der Dinge und der Mensch geht als Individuum vielleicht gänzlich unter. Es sei denn, dass der/die Vorgesetzte genau hinschaut.

Von wem möchte ich gesehen werden?

Es gibt, so denke ich mir, Arbeitssituationen in denen „gesehen werden“ aber überhaupt nicht hilfreich ist. Rettungssa-

Zitat

»Jede Arbeit ist wichtig, auch die kleinste. Es soll sich keiner einbilden, seine Arbeit sei über die seines Mitarbeiters erhaben.«

Robert Bosch (1861 - 1942)

nitäter lehnen es entschieden ab, von „Sensations-Touristen und Glotzern“ umringt zu sein. Manche Personen schämen sich für ihre Arbeit. Von einem autoritären, cholерischen Chef möchte man auch nicht, dass er einem immer auf die Finger schaut. Auch Arbeitsüberwachungssysteme sind durchaus unerwünscht. Kennzahlen und das ständige Messen der Leistung machen nur den ganz Ehrgeizigen eine richtige Freude. Die Frage stellt sich also wirklich: „Von wem möchte ich gesehen werden?“

Generell kann man sagen, dass man von denen gesehen werden will, die einem nahe stehen, die helfen können und wertschätzen wollen. Zu diesen Kategorien gehören in einer idealen Welt Kunden und Kundinnen, Kolleg:innen, Vorgesetzte, Investor:innen und Politiker:innen.

Aus den Augen aus dem Sinn

Arbeit ist mittlerweile weltweit organisiert. Die schädlichsten Produktionsverfahren, die schlechtesten Arbeitsbedingungen sind ausgelagert, weit entfernt von dem, was wir zu Gesicht bekommen oder im Fernsehen aufgetischt kriegen. Großkonzerne hoffen, dass die Devise „Aus den Augen aus dem Sinn“ tatsächlich greift und nur die verschönerten Assoziationen aus den Werbespots bei uns hängen bleiben. Organisationen wie Südwind oder der Solidaritätsfonds der KAB/KAJ versuchen dieses einseitige Bild zu korrigieren, damit Konsument:innen zumindest die Wahl haben hinzuschauen oder wegzuschauen.

Sehen – Urteilen – Handeln

Die christliche Arbeitnehmer:innenbewegung redet viel von ihrer Methode „sehen – urteilen – handeln“. Es gilt nicht nur auf die Gesellschaft oder die Arbeit von anderen zu schauen, der Leitsatz gilt vor allem der eigenen Arbeit und dem eigenen Handeln. Das lehrt uns: „Sieh und schätze, wie du im Leben stehst! Nimm dich selbst und dein Handeln ernst!“ Sie stellt uns die Frage: „Gibt es etwas, dass du im Hinblick auf dein Wirken in der Welt mehr ins Blickfeld rücken willst?“ SEHEN hat in diesem Sinn viel mit dem eigenen Leben zu tun. Es liefert eine stabile Basis, um sich aufzurichten und das Tun oder Nicht-Tun bewusst zu würdigen. So oder so, die Arbeit kann also nie sichtbar genug sein!

STEFAN ROBBRECHT-ROLLER
Referent Team mensch & arbeit | KAB



Alles Arbeit oder was?!
Was die Erwachsenen den ganzen Tag so tun von Mieke Scheier
ISBN 978-3-407-75499-8
Verlag Beltz & Gelberg, Euro 16,95

Ein Wimmelbuch

Kinderbücher sind ja oft auch für erwachsene Leser etwas, das der Seele gut tut. Wieder einmal überrascht der Verlag Beltz & Gelberg mit einem Sachbuch zu einem ganz alltäglichen Thema: Arbeit. Dieses große, farbenfrohe Buch schaut über den Tellerrand und steckt voller Denkanstöße.

*Je öfter ich es lese,
desto mehr begeistert es mich.*

Luftig und lustig gestaltet und mit kurzen Texten von Mieke Scheier versehen, die als Kind Detektivin und Schauspieler:in werden wollte.

Was ist hier los?

Ausgehend von einfachen Fragen nimmt die Autorin die Leser mit auf eine mitunter philosophische Entdeckungsreise durch die Arbeitswelt. Da geht es um Bezahlung und Wertschätzung von Arbeit, den Spaß, den man haben kann oder auch nicht, Kinderarbeit, alte Menschen und Lieferketten. Ein Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung des Broterwerbs fehlt genauso wenig wie lustige Szenen aus dem mysteriösen „Büro“, in das es so viele Menschen treibt.

Hier werden nicht einfach Berufsbilder vorgestellt, sondern Arbeit als Teil des Lebens diskutiert. Darum bietet es meiner Meinung nach auch Jugendlichen Gelegenheit, ihr Verständnis von Arbeit und Beruf zu erhellen.

ANDREAS ULLMANN
Angestellter, Puchenua



Die Unsichtbaren – ausländische Arbeitskräfte

Menschen, die ohne Papiere bzw. ohne legalen Aufenthaltsstatus in Österreich arbeiten, sind wohl die Unsichtbarsten überhaupt.

Wer keinen Pass besitzt, ist staatenlos, hat keine Heimat, keine Rechte, scheint nirgends auf und lebt im Verborgenen. Dennoch gehen manche einer Arbeit nach bzw. kommen Personen der Arbeit wegen und haben dennoch keine gültigen Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigungen. Besonders betroffen davon sind die Bereiche Landwirtschaft, Gastronomie und Tourismus, Baugewerbe und auch der Care-Bereich.

Was die Corona-Krise sichtbar machte

Während der Pandemie wurden Hilferufe der Bauern laut, die ihre Ernte nicht einbringen konnten, da ihnen die ausländischen Mitarbeiter:innen fehlten. Sichtbar wurden ausbeuterische Arbeitsumstände zu Niedriglöhnen und auch, dass für Erntearbeit ein gewisses Know-How benötigt wird, das auch bezahlt werden sollte. 5.000 Arbeitskräfte wurden gesucht. Ein Aufruf in Österreich wurde gestartet und es meldeten sich rasch 7.000 Personen. Doch größtenteils wollten sie nicht unter diesen schlechten Bedingungen arbeiten.

Eine weitere Berufsgruppe wurde mit Sorge ob eines möglichen Ausfalles beobachtet – die 24-Stunden-Betreuer:innen. Laut der Interessensgemeinschaft der 24-Stunden-Betreuer:innen sind es ca. 60.000 Frauen und Männer, die sich um „unsere“ alten und kranken Menschen kümmern. Einerseits kann sich diese wertvolle Betreuung nicht jede:r leisten, andererseits sind Betreuer:innen oft völlig isoliert und es wird verlangt, dass sie 24 Stunden jeden Tag ihres Turnus zur Verfügung stehen. Die Lücke, die dadurch in ihrem Heimatland entsteht, nehmen wir kaum wahr, unsere wird ja geschlossen. Viele Kinder wachsen als sogenannte „Wirtschaftswaisen“ allein auf, die Arbeitsplätze in ihren Ländern bleiben unbesetzt bzw. werden wieder Personen aus anderen Ländern angeheuert, um die Lücken zu füllen.

Asyl und Arbeit

Seit Juli 2024 besteht in Österreich eine „Verordnung zur gemeinnützigen Arbeit für Asylwerber:innen“. Es wird so hingestellt, als wollten diese Menschen sich nicht beteiligen, dabei durften sie nicht bzw. war es auch vor dieser Verordnung schon möglich, dass z.B. Gemeinden Asylwerber:innen Arbeit – in einem geringen Ausmaß – gegen eine Remuneration geben. Jedoch wurde das seitens der Gemeinden wenig angenommen, da es auch mit Aufwand verbunden ist, jemandem

Aufträge zu übergeben, der/die der Sprache nicht mächtig ist. Weiters gibt es die Möglichkeit für Asylwerber:innen, auch am ersten Arbeitsmarkt tätig zu sein. 2021 wurde vom Verfassungsgerichtshof der Zugang dafür geschaffen. Ein paar Tage später führte Arbeitsminister Kocher einen neuen Erlass ein, der diesen wieder einschränkte. Unternehmen müssen Beschäftigungsbewilligungen beantragen, die zu einem Er-



satzkräfteverfahren führen. Ein Beirat entscheidet über eine Bewilligung oder Ablehnung. Für eine „illegal“ arbeitende Person, die von einer Beschäftigungsbewilligung nichts weiß oder deren Arbeitgeber vorgibt, eine beantragt zu haben, kann sich das negativ auf die Entscheidung über die Aufenthaltsbewilligung auswirken und zu einer Rückkehrentscheidung führen. Es ist nicht etwa positiv, dass jemand arbeitswillig ist, sondern solch „Aktivismus“ wird mit Bestrafung geahndet. Unsichtbare Arbeit, verrichtet von Menschen, die nicht wahrgenommen werden, ist der Nährboden für Ausbeutung.

Es gibt aber auch eine gute Nachricht und zwar, dass es unabhängige Interessensvertretungen gibt – wie *sezonieri*, *ig24* oder *undok* – die sich für die Rechte betroffener Arbeitnehmer:innen einsetzen.

www.asyl.at | www.sezonieri.at
www.undok.at | www.ig24.at

ELISABETH ZEINDLINGER
Referentin Team mensch & arbeit | KAB OÖ,
Wartberg



„Das haben wir doch schon immer so gemacht – oder?“

Man stelle sich vor, eines Tages würden Frauen beschließen, sich den vielfältigen Erwartungen, die auf ihnen lasten, einfach zu entziehen.

Sie würden das nicht laut tun, nicht wütend, denn von Kindesbeinen an wird Mädchen eingetrichtert, dass sie weder laut noch wütend zu sein haben. Diese Prägung sitzt tief. Nein, die müden, überarbeiteten, desillusionierten Frauen würden sich einfach auf den Boden legen und nichts tun. Auf Gehwegen, in Parks, auf öffentlichen Plätzen würden junge und alte, wohlhabende und armutsbetroffene, dünne und mollige Frauen liegen, sich von der warmen Erde unter ihnen getragen und gehalten fühlen und in ihrem stillen Widerstand Verbundenheit mit den umliegenden Körpern spüren, die durch die erlebte Solidarität von Fremden zu Personen werden. Was würde geschehen in den Familien, wo die Omas, Mütter, Töchter die Betreuungsarbeit leisten? Was würde geschehen in den systemrelevanten Berufen, in denen überwiegend Frauen arbeiten? Wie würden das private Umfeld und die staatlichen Institutionen reagieren? Würde sich etwas ändern?

Wie konnte es so weit kommen?

Dieses Gedankenexperiment stellt die Salzburger Autorin Mareike Fallwinkl in ihrem Roman „Und alle so still“ (erschienen im April 2024 im Rowohlt-Verlag) an. Sie verwebt darin die Handlungsfäden verschiedener Figuren zu einem beklemmend dichten Geflecht zwischen Utopie und Dystopie. Beim Lesen drängen sich immer wieder zwei Fragen auf: Wie konnte es so weit kommen? Und warum ändern wir nichts daran?

Diese Fragen sind seit vielen Jahren meine ständigen Begleiter. Ich brauche mich bloß in meinem direkten Umfeld umzusehen: In der Generation meiner Eltern finden sich Frauen in der Altersarmut wieder, weil sie die Kinder großgezogen, den Haushalt geführt und die (Schwieger-) Eltern gepflegt haben, diese Leistung jedoch für den Pensionsanspruch unter „nicht gearbeitet“ einsortiert wird. In meiner Generation wählen Frauen, die mindestens so gut ausgebildet sind wie ihre Partner, über Jahre hinweg geringfügige und Halbtagsanstellungen, weil sie nicht nur während des Babyalters für die gemeinsamen Kinder hauptzuständig sind, sondern auch zur Eingewöhnung in den Kindergarten, beim Schulstart, für die Hausübungen am Nachmittag, das Lernen am Wochenende und selbstverständlich während Ferienzeiten und Krankheitsphasen. Und in der Generation meiner Kinder bekommen

Mädchen im Durchschnitt immer noch weniger Taschengeld als ihre Brüder, dafür aber mehr Aufgaben im Haushalt übertragen und werden über die Medien mit körperlich und psychisch höchst fragwürdigen „Vorbildern“ konfrontiert.

Warum ändern wir nichts daran?

Die gute Nachricht: Der aktuelle Zustand, der ungerecht ist und Menschen krank macht, ist unserer Wirkungskraft ausgesetzt. Das schmerzlich einfalllose „Das haben wir doch schon immer so gemacht“ ist weder ein Argument noch die Wahrheit: Dass allein die leibliche Mutter richtig für ihre Kinder sorgen könne und allein die (Schwieger-) Tochter sich um Alte zu kümmern habe, wurde erst seit dem 19. Jahrhundert propagiert. Keine gesellschaftliche Schicht kannte bis dahin vereinzelte, fein säuberlich voneinander getrennte Frauen: Die Mütter in Adels- und Bürgerfamilien hatten selbstverständlich Unterstützung durch Ammen und Gouvernanten, der bäuerliche Haushalt umfasste mehrere Familiengenerationen plus Gesinde, mit der industriellen Revolution und dem Arbeiter:innen-Milieu entstanden Kindergärten und zu guter Letzt zeigen Ordensfrauen seit dem 4. Jahrhundert, wie solidarische Lebens- und Betreuungsformen auch außerhalb der Kernfamilie funktionieren.

Ohne vergangene Zeiten pauschal romantisieren zu wollen, zeigt ein Blick zurück, dass wir es eben nicht immer schon so gemacht haben. Und heute stehen uns ideale Bedingungen zur Verfügung, um unsere Gesellschaft neu zu gestalten: Gerechte und ungerechte Strukturen wurden wissenschaftlich erforscht, dieses Wissen kann analog und digital weiterverbreitet werden, Frauen sind rechtlich als eigenständige Personen anerkannt und es gibt eine wachsende Zahl von Männern, die sich nicht länger durch starre Rollenbilder von Zärtlichkeit und Fürsorge ausschließen lassen wollen. Warum fangen wir also nicht einfach gemeinsam an?

MAGDALENA WELSCH
Frauenbeauftragte und Referentin
für Gleichstellung der Diözese Linz,
Wolfsegg am Hausruck



Die Spitze vom Eisberg

In den Jahren meines Berufslebens habe ich schon viel gemacht und auch mit vielen Berufsbildern und Menschen zu tun gehabt. Das Unsichtbar-Sein ist mir nicht fremd. Vieles in unserer Gesellschaft wird fast unbemerkt erarbeitet und würde aber, wenn nicht getan, sofort auffallen.

Der Handel zum Beispiel lebt von einem hohen Maß an Arbeit im Verborgenen. Es macht sich jemand Gedanken über das Angebot und die Präsentation im Geschäft. Schafft es ein Team aus Frauen und Männern, Paletten voller Lebensmittel ins Supermarktregal zu räumen, ohne die Einkaufenden zu stören? Immerhin wird ja vorausgesetzt, dass immer alles an seinem Platz zu finden ist.

Bereitschaft als Job

In vielen Gebäuden gehen Nacht für Nacht Reinigungs- und Sicherheitsdienste ihre Runden und melden Schäden oder Missstände, die für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen am folgenden Tag gefährlich sein könnten. Am anderen Ende der Leitung ist natürlich ein Haustechniker, sind die Feuerwehr und alle anderen Notdienste zur Verfügung, auch wenn man diese nicht sieht.

Die engagierte Arbeit in allen Pflegebereichen wird auch oft erst bemerkt, wenn sich eine Situation zuspitzt. Die vielen Stunden und emotionalen Kräfte, sowohl im professionellen als auch im privaten Bereich, sind hier kaum zu erfassen. Post- und Paketdienste und eine große Zahl an Fahrradboten werden auch nur dann gesehen, wenn die eng gesetzten Lieferfristen nicht halten.

Unsere Zeit ist geprägt von sehr vielen und sehr kurzen Begegnungen, die es auch nicht gerade leichter machen, JEDE und JEDEN als Gegenüber wahr zu nehmen. Es könnte aber eine Form der Achtsamkeitsübung werden, der Kassakraft,



dem Fahrkartenkontrollierenden, der Sprechstundenhilfe und dem Pfleger, der Pflegerin oder auch Lehrer und Lehrerinnen bei einer Begegnung einen Moment der Aufmerksamkeit zu schenken und bewusst zu danken.

Zu mir sagte einmal ein lieber Kunde im Verkaufsgespräch: „Wir wissen schon solange voneinander, lass uns DU sagen.“ Das hat mich bis heute berührt. Man muss nicht jeden kennen, aber man sollte von ihm wissen ...



ANDREAS ULLMANN
Angestellter, Puchenuau

STATEMENT

»VIELE GLAUBEN, ICH STEHE NUR IM GESCHÄFT HINTER DER THEKE UND KASSIERE. DOCH WENN DU UM 6.00 UHR IN DER FRÜH FRISCHES GEBÄCK WILLST, BIN ICH SCHON SEIT 4.00 UHR UNTERWEGS. ZU MEINEN UNSICHTBAREN ARBEITEN GEHÖREN AUCH GEBÄCK AUFBACKEN, VITRINEN UND FENSTER PUTZEN, BÖDEN SCHRUBBEN, BESTELLUNGEN MACHEN, TIEFKÜHLTRUHE ABTAUEN UND AUCH DAS KLO PUTZEN.«

Angestellte einer kleinen Bäckerei

STATEMENT

»DIE BLUTZENTRALE LINZ IST TEIL DES ROTEN KREUZ OBERÖSTERREICH. DER BLUTSPENDEDIENST DES OÖ ROTEN KREUZES HAT SICH FÜR DIE BEREITSTELLUNG DER BLUTKOMPONENTEN FÜR OBERÖSTERREICH VERPFLICHTET.

DURCH DIE BLUTSPENDEAKTIONEN UND DIE SCHNELLE TESTUNG UND VERARBEITUNG IN DEN HAUSEIGENEN LABOR- UND HERSTELLBEREICHEN STEHEN DIE BLUTPRODUKTE INNERHALB VON 24 STUNDEN NACH DER BLUTSPENDE FÜR PATIENTEN ZUR VERFÜGUNG.

DIE VERSORGUNG WIRD VON DER HAUSEIGENEN LOGISTIK UND DEM AUSGABERAUM 24 STUNDEN AM TAG, AN 365 TAGEN IM JAHR SICHERGESTELLT.«

Elisabeth, 28, Angestellte

Eine mögliche Zukunftsvision

Unsichtbare Arbeit: SICHTBAR

Unsichtbare Tätigkeiten sind oft jene Arbeiten, die als selbstverständlich angesehen werden, die kaum jemand machen möchte und deren Wichtigkeit unterschätzt wird. Die fehlende Wertschätzung führt oft zu einer mangelnden Entlohnung und der hohe gesellschaftliche Wert wird nicht gesehen und anerkannt.

Wie diese fehlende Wertschätzung erlebt wird und welche Bedürfnisse daraus entstehen, beschreiben zwei Frauen in „unsichtbaren“ Arbeitsfeldern und Lebenssituationen.

Eine ehemalige Abteilungshelferin in einem Krankenhaus erzählt: „Ich wäre gerne in meiner Funktion Teil des Teams gewesen. Besonders bei der Weihnachtsjause habe ich gespürt, dass ich nicht dazugehöre. Da durfte ich erst zum Aufräumen in die Küche, wenn alle anderen bereits wieder an ihrem Arbeitsplatz waren. Schön wäre es gewesen, wenn meine Berufserfahrung ernst genommen worden wäre und meine Vorgesetzte meine Sichtweise manchmal angefragt hätte. Ich habe meine Arbeit gewissenhaft gemacht und oft mehr getan als gefordert war. Wenn das gesehen worden wäre und sich meine Kolleg:innen manchmal darüber gefreut hätten, hätte mir das gut getan. Wir Abteilungshelferinnen waren nicht nur unsichtbar, sondern wir sind auf dieser Station vergessen worden. Am Ende meiner Erwerbsarbeitszeit möchte ich mir aber auch die guten Erfahrungen mitnehmen und da gehört die Aussage eines Oberarztes dazu: „Die Putzfrauen sind wichtiger als wir Ärzte. Wenn diese Frauen nicht putzen würden, könnten wir nicht arbeiten.“

Daniela H. (Mitarbeiterin in einem Revital Shop) beschreibt ihre Lebens- und Arbeitsrealität mit folgenden Worten: „Besonders Menschen mit Beeinträchtigungen sind bei der Arbeitssuche unsichtbar. Es ist für mich sehr schwer, am sogenannten ersten Arbeitsmarkt eine Anstellung zu bekommen. Eine Arbeit zu finden, bei der ich länger bleiben kann, ist fast unmöglich, weil ich immer nur über zeitlich begrenzte Förderprogramme in einem Betrieb arbeiten kann. Ich wünsche mir, dass ich nicht bereits beim ersten Kennenlernen abgelehnt werde, sondern dass ich trotz meiner Beeinträchtigungen eine Chance bekomme. Ich hätte gerne einen Schnuppertag, um zu sehen, was möglich ist und um zeigen zu können, was ich kann. Für mich wäre ein idealer Arbeitsplatz ein Ort, an dem ich akzeptiert werde, etwas ausprobieren kann und jene Hilfsmittel zur Verfügung gestellt bekomme, die mir die Arbeit ermöglichen und erleichtern.“

Perspektivenwechsel

Neben der persönlichen Erfahrungsebene gibt es auch die gesellschaftliche Dimension. Welche Arbeit wird in Zukunft wertgeschätzt und erfährt Anerkennung? Wie wollen wir mit „unsichtbarer“ Arbeit umgehen?

Ein positives Zukunftsbild umfasst einen Perspektivenwechsel. Gesellschaftliche Wertschätzung erfahren in Zukunft nicht jene Branchen, in der besonders viel Geld erwirtschaftet wird, sondern jene Arbeitsfelder, durch die Menschen gut leben können, gesünder, mutiger und zuversichtlicher werden.

»Berufe, die sich um Menschen, Natur und ein gutes Miteinander bemühen, werden in diesem Zukunftsbild begehrte Arbeitsplätze sein.«

Wer in solchen Bereichen arbeitet, erfährt gesellschaftliche Anerkennung, persönliche Zufriedenheit und erhält ein Einkommen, mit dem sich ein gutes Leben finanzieren lässt.

Ein weiterer wichtiger Aspekt mit Blick auf die Unsichtbarkeit von arbeitenden Menschen ist, so der Bürokaufmann Alex H., die Frage nach unserem Konsum. Damit unsichtbare Arbeit mehr wertgeschätzt wird, braucht es auch eine Reduzierung unseres Konsums. Wir müssen uns fragen, wer produziert unter welchen Umständen unsere Güter und brauchen wir all diese Dinge wirklich?

Und dann gibt es noch jene Arbeiten, die weiterhin im Verborgenen bleiben können, weil genau darin die Freude liegt:

- Wenn nach einem Krankenhausaufenthalt ein frischer Kuchen vor der Haustür wartet.
- Wenn der Lieferdienst das Paket nicht wieder mitnehmen muss, sondern bei den Nachbarn abgeben kann.
- Wenn wir nicht nur vorm eigenen Gehsteig den Schnee wegräumen, sondern auch die Einfahrt des betagten Ehepaars gegenüber freischaufeln.

Ob wir unser Zusammenleben und unsere Gesellschaft als gut erleben, wird in Zukunft auch von diesen unsichtbaren Arbeiten abhängen.



ULRIKE HAMMERL
Betriebsseelsorgerin, Garsten

Liebe Freund:innen der KAB!

„Arbeit sichtbar machen“ haben wir heuer zum 7. Oktober zum Thema gemacht.

Mit dem Begriff „unsichtbare Arbeit“ habe ich mich, als ich ihn das erste Mal hörte, schwergetan. Ich fragte mich, was ist das? Wo ist Arbeit unsichtbar? Auf mich persönlich bezogen, bin ich im Büro nicht zu sehen für andere. Was die Erstellung z.B. eines Plakates bedeutet, können sich auch nicht alle vorstellen. Aber wo ist das Problem? Nehme ich mich da nicht ein wenig zu wichtig, wenn ich einfordere, dass meine Arbeit sichtbar wird?

Im September nahm ich gemeinsam mit Anna Wall Strasser (KABÖ-Vorsitzende) und Renate Krahwinkler aus Steyr am Symposium der EBCA in München teil. Jedes Jahr versammeln sich Vertreter:innen der Christlichen Arbeitnehmer:innen aus ganz Europa, um sich über aktuelle Themen der Arbeitswelt auszutauschen und auch formale Angelegenheiten der Bewegung zu regeln. Zum Gender Pay Gap diskutierten wir unter anderem mit einer deutschen Gewerkschafterin, einer Abgeordneten zum italienischen Parlament, der Direktorin des Sekretariats für Arbeiter:innenpastoral in der Diözese Bilbao und einer Vertreterin der Hilfsorganisation Terre solidaire aus Frankreich, die sich in 16 afrikanischen Ländern engagiert. In allen Ländern wird ein neu aufkeimender Antifeminismus geortet. Es ging um die Anerkennung der Würde von weiblicher Arbeit, denn nicht nur werden Frauen für gleiche Arbeit

statistisch gesehen nicht immer gleich bezahlt, sondern auch Berufe, die vorwiegend von Frauen ausgeübt werden, sind grundsätzlich schlechter honoriert. Österreich tut sich da im Vergleich mit anderen europäischen Ländern nicht gerade positiv hervor.

Gerade von den spanischen Kolleginnen und Kollegen kam auch immer wieder der Begriff der „informellen Arbeit“ zur Sprache. Dort, wo sich Arbeit von einer gesetzlich geregelten Normalform entfernt, kommen Menschen – vor allem Frauen – in Situationen, die zutiefst ungerecht sind, Zustände, die des Öfteren an Sklavenarbeit erinnern. Das sind Arbeitsverhältnisse, wo vor allem Migrant:innen in Haushalten als Haus- oder Kindermädchen, auf großen Farmen als Erntehelfer:innen ohne soziale Absicherung am Staat und einer Regelung vorbei ihr Dasein fristen.

Ich denke, dort müssen wir hinschauen, wenn es um unsichtbare Arbeit geht; über den Tellerrand unserer engen Grenzen hinaus in andere Länder sehen und auch bei uns auf Arbeitsverhältnisse blicken, die im Schatten stehen.



CHRISTIAN LEONFELLNER
Vorsitzender der KAB OÖ, Alberndorf

Fair sorgen und fair sorgt werden

Bei der Internationalen KAB-FrauenSommerakademie 2024 haben sich die Teilnehmerinnen intensiv mit diesem Thema auseinandergesetzt und dazu eine Resolution verabschiedet. In Österreich ist aus dieser Auseinandersetzung auch eine Social-Media-Kampagne zur menschenwürdigen Betreuung und Pflege entstanden, die möglichst viele Menschen erreichen soll. Auf www.kaboe.at steht das Material zum Download bereit. Inhaltliche Beiträge und die Resolution sind ebenfalls hier oder im aktuellen **ZeitZeichen Nr. 3 | Okt. 2024** nachzulesen.



Filmtipp



„Im Minus Bereich – Reinigungskräfte und ihr Kampf um Würde“ | Jana Costas (2023)

Jana Costas begleitet ein Reinigungsteam am Potsdamer Platz und beleuchtet die oft unsichtbare Arbeit, die Reinigungskräfte leisten. In den verborgenen Stockwerken des Gebäudekomplexes verrichten Alex, Ali, Luisa und Marcel ihre anstrengenden Tätigkeiten, die wenig Anerkennung finden und schlecht bezahlt werden. Doch jenseits der Klischees ist diese Arbeit für sie auch eine Quelle des Stolzes. Costas porträtiert ihre Kämpfe um Würde und zeichnet ein Bild einer wachsenden Branche, in der die unsichtbaren Arbeitskräfte sichtbar werden. Infos unter www.diözese-linz.at/epolmedia

60-Stunden-Woche

Ich bin heuer in Pension gegangen. Ich bekomme nicht viel Pension – da ich viel unbezahlte Care-Arbeit leistete: Ich zog vier Kinder groß. Ich bewirtschaftete einen Garten, der uns seit Jahren versorgt. Ich kümmere mich um den Haushalt und um Gelingendes in unserem Wohnprojekt. Ich begleitete meine Tanten bis zum Tod. Vieles war selbstverständlich, weil es „einfach“ zu tun war.

Zusätzlich leistete ich viel ehrenamtliche Arbeit: im Weltladen (erst zuletzt angestellt mit 15 Stunden), in der Pfarre, in der Krankenhauseseelsorge, im mobilen Hospiz. „Du lässt dich überall brauchen.“ „Schön, dass du da bist.“ „Du bist mein Engel.“

Vieles wurde gewürdigt, wenn auch nicht im ökonomischen Sinn. Dieser Lebensentwurf entsprach meinen Vorstellungen von Selbstbestimmtheit, freier Zeiteinteilung, vielfältigem Engagement.

Durch meine Pension hat sich nicht viel geändert: Ich kann noch immer tun, was mir Freude bereitet. Ich führe noch immer ein engagiertes Luxusleben.

Die Erwerbsarbeit meines Mannes und unser gemeinsamer Besitz ermöglichten mir diesen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenleben. Dennoch möchte ich mein Lebensmodell nicht als ideal für andere Frauen sehen. Schön wäre es, wenn Care-Arbeit in Familie und Gesellschaft endlich auch als wirtschaftliche Leistung anerkannt würde.



© Maria Reiter-Bernhard
Mein Fahrrad macht mich sichtbar, an welchem Ort ich gerade im Einsatz bin.

MARIA REITER-BERNHARD
Pensionistin, Gallneukirchen

EIN PLATZ AM STOCKERL

Vor allem im Sport wird ein Platz auf dem Stockerl mit viel Einsatz angestrebt, jeder möchte einen Platz auf dem Podest. Dort sind alle Lichter auf die, die es geschafft haben, gerichtet. Viele streben so einen Podestplatz auch in ihrem Job an. Oben stehen bedeutet, angesehen zu werden: Ich habe es geschafft! Miteinander geht da auch Bezahlung, Einfluss und Anerkennung.

Doch nicht alle haben einen Platz am Podest. Es gibt viel mehr, die abseits vom Scheinwerferlicht ungesehen unterhalb des Podestes stehen (liegen). Sie sind damit beschäftigt, das Podest zu putzen, zu pflegen oder darauf zu schauen, dass die da oben gut stehen, sie sind der Sockel der Tribüne, sie sind die Stufen, die nach oben führen, und – gut wäre es, wenn sie nicht zu sehr ins Rampenlicht kommen.

Ja, das Stockerl ist nicht für alle da. Wie viele Tätigkeiten gibt es, denen das Stockerl verwehrt wird, die unsichtbar sind und bleiben, die kein „Ansehen“ haben. Doch es sind nicht nur bestimmte Berufsgruppen oder Dienste wie Pflege, Reinigung, Hilfskräfte oder „nur Hausarbeit“, denen der Stockerlplatz verwehrt bleibt. Welches Ansehen haben Arbeitslose und Arbeitsunfähige in diesem Leistungsranking?

Und wie viele Unsichtbare braucht es, die den Weg zum Podest erst ermöglichen oder Hindernisse auf dem Weg dorthin ausräumen! Sind es nicht auch all jene unsichtbaren „Junggebliebenen“, die das Kind in den Kindergarten, die Schule oder zu sonstigen Freizeitbeschäftigungen bringen, die einspringen, wenn jemand krank wird? Viele Tätigkeiten werden durch Personen im Verborgenen erbracht, im Hintergrund, unsichtbar. Doch unsichtbar bleiben diese Menschen nur, wenn wir ihnen keine Farbe geben, solche Farbgeber könnten zum Beispiel Respekt, Dank und Anerkennung sein.

Und noch ein Stockerl in eigener Sache: Mit ca. 50 Impulsen habe ich all die Jahre ein Thema aufs Podest gehoben. Manchmal höher, manchmal etwas flach. Doch es ist Zeit, dieses Podest zu verlassen – es ist dies mein letzter niedergeschriebener Impuls. Es hat mir immer Freude gemacht, mich an einem Thema abzuarbeiten. Und die positiven Rückmeldungen haben auch immer gutgetan, danke! Danke vor allem auch an Elisabeth, die immer wieder mit Nachsicht meine Themenverfehlungen hingenommen, aber auch manche Passagen fein geschliffen hat.

Danke euch allen, wir bleiben verbunden.

Herbert Kuri

STATEMENT

»UNSIHTBARE ARBEIT WIE EHRENAMT, AKTIVISMUS UND POLITISCHES ENGAGEMENT BLEIBT OFT IM SCHATTEN, OBWOHL SIE DAS RÜCKGRAT UNSERER GESELLSCHAFT BILDET. UM DIESE TÄTIGKEITEN GLEICHWERTIG ZU BEZAHLTER ARBEIT ZU WÜRDIGEN, BRAUCHT ES EINEN GRUNDLEGENDEN WANDEL IM UMGANG MIT ARBEITSZEIT. EINE VERKÜRZUNG DER ERWERBSARBEITSZEIT WIRD UNS ALLEN ERMÖGLICHEN, MEHR ZEIT FÜR SOLCH UNBEZAHLTE, ABER GESELLSCHAFTLICH ESSENZIELLE TÄTIGKEITEN ZU HABEN.

UM DIESE ARBEITEN AUCH IN DER GESELLSCHAFT UND POLITIK SICHTBAR ZU MACHEN, MÜSSEN WIR SIE AKTIV IN ÖFFENTLICHE DISKURSE EINBINDEN UND ANERKENNEN. EIN ARBEITSZEIT-KONTO ÜBER UNBEZAHLTE ARBEIT KÖNNTE DOKUMENTIEREN, WIE VIEL ZEIT IN UNBEZAHLTE TÄTIGKEITEN FLIESST; DIE SUMME DIESER STUNDEN KÖNNTE DANN AUF DAS PENSIONSANTRITTSALTER GUTGESCHRIEBEN WERDEN.

NUR WENN WIR DEN MUT HABEN, ALTE STRUKTUREN ZU HINTERFRAGEN, KÖNNEN WIR DEN RAUM FÜR EINE GERECHTE ZUKUNFT SCHAFFEN, IN DER JEDE ARBEIT WERTGESCHÄTZT WIRD.«

Eva Steinmayr, Bildungsreferentin Welthaus Linz



„aufatmen“: Mail-Aktion des Bibelwerks Linz

Das Bibelwerk Linz bietet gemeinsam mit zahlreichen weiteren Partner:innen, auch der KAB, in der Advent- und Weihnachtszeit Impulse zum Innehalten an. Bis zum 26. Dezember wird täglich ein biblischer Gedanke (aus einem der liturgischen Texte des Tages) aufgegriffen und jeweils mit einem meditativen Bild und einem aktualisierenden Text ins Hier und Heute geholt. Bis zum 12. Jänner erscheinen die Impulse dann noch zu den Sonn- und Feiertagen. Die Mail-Aktion ist kostenlos, beginnt mit dem 1. Adventsonntag und endet automatisch am 12. Jänner.

Anmeldung unter: www.bibelwerklinz.at/aufatmen

7. Oktober

Tag der menschenwürdigen Arbeit

Heuer lag der Schwerpunkt auf: SICHTBAR – jede Arbeit sehen und wertschätzen.

Es gab wie im Vorjahr wiederum ein Gesprächs- und Austauschangebot im Cardijn Haus. Die Gespräche über Arbeit, Gott und die Welt am 7. Oktober boten Gelegenheit, eigene Arbeitserfahrungen zu teilen und unsichtbare Arbeit, ob bezahlt oder unbezahlt, zu thematisieren. Die Gespräche drehten sich um die Frage, welche Arbeiten bzw. Branchen klassisch unsichtbare Arbeit sind, wie Sichtbarkeit mit GUTE ARBEIT zusammenhängt und welche Tätigkeiten überhaupt als Arbeit gewertet werden. Wichtiges Ehrenamt kam genauso vor, wie die Veränderungen in der Arbeitswelt, die zunehmend bestimmte Menschengruppen ausschließen (z.B. Menschen mit Beeinträchtigung, Menschen ohne Arbeitserlaubnis).

Mit Karten und Giveaways unterwegs

An vielen Orten in Oberösterreich wurden Menschen an ihrem Arbeitsplatz besucht. In Steyr war das Krankenhaus Ziel der Verteilaktion, in Braunau der Bauhof und die städtischen Kinderbildungs- und Betreuungseinrichtungen. Verteilt wurde auch z. B. in einer Leasingfirma im Bezirk Perg, am Gelände der JKU oder in Pfarrkontexten. Vor allem bei jenen, die ihre Arbeit eher im Hintergrund verrichten, war die Freude über die kurze, wertschätzende Begegnung, verbunden mit einem Danke für die geleistete Arbeit, sichtbar:



„Jetzt, wo Sie mir einen schönen Arbeitstag gewünscht haben, ist dieser Tag zu einem schönen Arbeitstag geworden!“ Auch am Standort voestalpine wurde tausende Male eine kleine Aufmerksamkeit verteilt und als Reaktion kam oft ein Lächeln und Aussagen zu den Aufklebern wie: „Du bist super – des hot a scho laung kana zu mir gsogt“.

Die Aktion zum Tag der menschenwürdigen Arbeit ermöglicht Jahr für Jahr kurze Begegnungen und Mini-Einblicke in unbekanntere Arbeitsfelder. Wir wollen mit unseren Aktivitäten rund um den 7. Oktober einen Beitrag leisten, dass Arbeitsbedingungen reflektiert und vielleicht bisher Ungesehenes auch einmal gewürdigt wird.

Ein Danke allen, die beim Verteilen mitmachen und das Anliegen im eigenen Umfeld weitertragen!

ELISABETH ZARZER

Frauenkurzreise nach Passau

mit beeindruckenden Begegnungen

Am 13. und 14. Oktober besuchten 19 Frauen die charmante Stadt Passau, um für zwei Tage an vier besonderen Begegnungen teilzunehmen.

Immer aus der Frauensicht informierten wir uns über berufliche Initiativen sowie Perspektiven zur Chancengerechtigkeit. Wir hatten die Gelegenheit, uns mit einer Franchisenehmerin und einer von vier Gründer:innen einer offenen Werkstatt

Das Abendprogramm im Quartier „Spectrum Kirche“ bot die Möglichkeit zu einem informativen Austausch mit einer KAB-Organisationssekretärin aus Freyung, die uns wertvolle Einblicke in aktuelle Herausforderungen, Aktionen und Aufgaben der KAB in Passau und Umgebung vermittelte. Es wurde lebhaft über die Bedeutung von Netzwerken und die (finanziell) nachhaltige Unterstützung von Frauen im Berufs- und Alltagsleben diskutiert.



Insgesamt war die Reise sehr inspirierend und ermutigte uns, uns weiterhin für Fraueninitiativen zu interessieren, diese zu verbreiten und uns für Gleichstellung und Frauenrechte einzusetzen. Trotz gelegentlich nasskaltem Wetter herrschte eine fröhliche Stimmung

mit zahlreichen anregenden Gesprächen. Die Anreise nach Passau war dank der guten öffentlichen Verkehrsanbindung unkompliziert,



Beim Besuch der offenen Werkstatt Innwerk e.V. in Passau

auszutauschen und ihre Erfahrungen zu hören. Eine Expertin aus dem Landratsamt zur Chancengerechtigkeit berichtete über ihre Erfahrungen zur Ehrenamtsgewinnung und zu regionalen Angeboten.

Im Rahmen einer Stadtführung mit dem Schwerpunkt „historisch wirksame Frauen“ konnten wir uns außerdem davon überzeugen, dass immer wieder mutige und visionäre Frauen das Stadtbild und die Gesellschaft in Passau mitgestalteten.

die eine oder andere Mitreisende war daher sicher nicht das letzte Mal an diesem bezaubernden Ort.

Wir waren alle dankbar für die engagierte Organisation durch Elisabeth Zarzer, die trotz zahlreicher Hindernisse im Vorfeld eine reibungslose Durchführung dieser spannenden, ländervernetzenden und abwechslungsreichen Veranstaltung ermöglichte.

»Liebe Elisabeth, diese Reise war durch deine bevorstehende Pensionierung die letzte KAB-Frauenreise unter deiner Federführung. Vielen herzlichen Dank für deinen beharrlichen Blick durch die „Frauenbrille“ auch über die Grenzen hinweg, wodurch wir viele schöne und bereichernde Veranstaltungen dieser Art erleben durften.«

IRIS JILKA

Ab 2025 übermitteln wir die **Einladung zum Sozial-Stammtisch** nur mehr per E-Mail. QR-Code scannen und gleich anmelden!

INFO

Herzlich willkommen

Alles Gute für den Start!



Helene Raber
Pädagogische Mitarbeiterin im
Treffpunkt Pflegepersonal

„Ich bin Hobbygärtnerin, Zeugfärberei-
liebhaberin und Familienmensch. Ich
mag Menschen und ich mag es, diese
zu begleiten. Einen vertrauensvollen
Rahmen zu schaffen, um ganz Ohr zu sein

für die Anliegen des Gegenübers motiviert mich für meine
Arbeit! Im Zuhören lernt man selbst immer etwas Neues und
kann Unterstützung sein. Auf Achtsamkeit und Wertschätzung
lege ich großen Wert. Ich freue mich auf bereichernde
Begegnungen!“



Magdalena Tanzer
Jugendleiterin Treffpunkt mensch
& arbeit Standort voestalpine

„Ich bin 37 Jahre alt, verheiratet und
habe zwei Töchter. Ich liebe es, den Wald
zu entdecken, in Latschen zu hüpfen und
die Sonne zu genießen. An der Arbeit mit
Jugendlichen mag ich am meisten, dass

kein Tag ist, wie der andere. Ich begegne den Jugendlichen
auf Augenhöhe, biete ihnen eine Anlaufstelle und würde
mich selbst als eine Wegbegleiterin bezeichnen. Auf eine
manchmal turbulente Zeit, viele Gespräche, viel Austausch
und eine bunte Zusammenarbeit freue ich mich.“



Silvia Sonnleitner
Jugendleiterin Treffpunkt mensch
& arbeit Rohrbach

„Ich bin die neue Jugendleiterin im
JUZ Stöckl, Treffpunkt mensch & arbeit
Rohrbach.

Als Diplom-Sozialbetreuerin mit
psychosozialem Schwerpunkt bringe
ich Erfahrung und vor allem Freude
an der Arbeit in der Begleitung von Jugendlichen mit. Im
JUZ Stöckl sehe ich einen Platz, an dem junge Menschen in
einem geschützten Rahmen „einfach sein“ dürfen und auf
Augenhöhe begleitet werden. Ich bin verheiratet und habe
zwei kleine Söhne. Am liebsten verbringe ich meine Freizeit
mit Sport, Nähen und Natur genießen. Ich freue mich auf eine
gute Zusammenarbeit und einen interessanten Austausch.“

Staffelübergabe

im Treffpunkt mensch & arbeit Linz-Mitte

Mit Hubert Gratzer geht ein Urgestein der Betriebsseelsorge
in Pension. Seit 1989 war er in Linz-Mitte tätig, zuerst als Ju-
gendleiter, dann als Betriebsseelsorger und Treffpunktleiter.
Ein Netz aus vielen Fäden schaffen und dabei den roten Faden
nicht verlieren – immer Richtung „Reich Gottes“ unterwegs –
das trifft in ganz vielen Zusammenhängen auf Hubert zu.

*„Danke Hubert, für dein breites Wirken und deinen
Einsatz für soziale Gerechtigkeit!“*



Am 20. September wurde mit einem großen Fest die Staffel
feierlich an Martin Loishandl, der die Treffpunkt-Leitung über-
nimmt, und Martha Stollmayer weitergereicht.

Peter Habenschuß übernimmt, neben seiner Tätigkeit als Ju-
gendleiter im Treffpunkt mensch & arbeit Nettingsdorf, die
Leitung vom Jugendzentrum ZOOM.

STEFAN ROBBRECHT-ROLLER

Das sind aktuell unsere Treffpunkt-Leiter:innen!

Zweimal jährlich treffen sich die Leiter:innen mit Michaela
Pröstler-Zopf (Teamleitung) und Stefan Robbrecht-Roller zum
Austausch, zur Reflexion und Arbeitsausrichtung. Hier ein
Foto von der letzten Leiter:innen-Konferenz am 2. Oktober
2024. Auf ein gutes Arbeitsjahr!



Leitlinien und Arbeitsweise

im Treffpunkt mensch & arbeit Wels

Ein sehr prägendes Erlebnis für mich war eine Begegnung
mit Bischof em. Maximilian Aichern. Er sagte zu mir: „Halte
dich an das Sozialwort. Alles Wichtige für deine Arbeit mit
den Menschen steht da drin!“

Betriebsseelsorge bedeutet für mich, als Teil der Kirche, den
Blick auf das Thema „Option für Menschen mit weniger Mög-
lichkeiten“ zu richten. Nachgehende Seelsorge heißt, da zu
sein, wo sie sind; sehen und hören, wie es ihnen geht, sowie
ihre Wirklichkeit wahr- und ernst nehmen. Es bedeutet auch,
die Menschen zu stärken, mit ihren Ressourcen, Hoffnungen
und Sehnsüchten nach einem guten Leben.

In diesem Sinne ist der Oktober geprägt von zahlreichen Be-
gegnungen und Gesprächen mit Arbeiter:innen und Ange-
stellten, Betriebsrät:innen und arbeitssuchenden Menschen.
Diese Erfahrungen und dabei angesprochene Themen wirken
bis weit in das Arbeitsjahr des Treffpunkt mensch & arbeit
Wels hinein.

*»Wir öffnen Räume für Begegnung, damit
nach der Methode „Sehen – Urteilen – Handeln“
der Zustand unserer Gesellschaft betrachtet
und reflektiert werden kann.«*

So auch im November bei einem „Wohnzimmergespräch“
mit Barbara Blaha. Unter der Überschrift „Wie eine solidari-
sche Gesellschaft gelingen kann“ tragen Menschen aus un-
terschiedlichen Lebenswelten und Altersgruppen ihre Erfah-
rungen zusammen. Dabei können „Herzansliegen“ sichtbar
gemacht und möglicherweise weitere Schritte für uns in der
Region Wels und Umland erkennbar werden.

TERMINE WELS

Betreuer:innen-Café: Mo. 2. 12., 13.00 – 16.00 Uhr
Repaircafé: Do. 28. 11., 30. 1., 27. 2., 27. 3., 18.00 Uhr
**Wohnzimmergespräch mit Barbara Blaha, Momentum
Institut:** Mo. 25. 11., 18.30 Uhr
Aktionstag gegen Gewalt an Frauen & Mädchen: Fr. 29. 11.
Adventfeier: Fr. 13. 12., 19.00 Uhr
Mittagstreff Jugend: jeden Mittwoch, 11.00 – 14.00 Uhr
Offener Treff Jugend: jeden Mittwoch, 16.00 – 19.00 Uhr
Weitere Termine: Informationen im Treffpunkt
Tel. 07242/67909, mensch-arbeit.wels@dioezese-linz.at



Nicht nur unsere Veranstaltungen im Treffpunkt, sondern un-
sere gesamte Arbeit in der KAB und Betriebsseelsorge ist ganz
nach dem Motto von Papst Franziskus ausgerichtet, der uns
aufgetragen hat: Mischt euch ein für die Würde jedes Men-
schen, für Gemeinwohl und sozialen Frieden.

MARKUS PICHLER



Aus dem Tagebuch einer Betriebsseelsorgerin

Bei einer der letzten ÖGB-Frauen Sitzungen in Wels wurde
von einer Teilnehmerin ein großes Herzansliegen vorge-
bracht, nämlich die internationale Kampagne „16 Tage gegen
Gewalt an Frauen und Mädchen“ auch in Wels sichtbar zu ma-
chen und eine soziale Einrichtung finanziell zu unterstützen.
International werden in dieser Zeit Gebäude orange beleuch-
tet oder Fahnen aufgehängt. „Orange The World“ soll zur Ent-
tabuisierung dieses Themas beitragen.

Der Vorschlag wurde in der Runde sofort aufgegriffen und es
ging an die konkrete Planung. Ein Ziel der Gruppe ist, die Zivil-
gesellschaft einzubinden – etwa mit einem Flashmob, einem
kurzen, scheinbar spontanen Menschaufmarsch im öffentli-
chen Raum. Ideal wäre, auch eine Fahne hissen zu können.

Momentan werden noch zahlreiche Ideen gesammelt, die es
danach umzusetzen gilt. Fix ist, dass der Aktionstag gegen Ge-
walt an Frauen und Mädchen heuer am Freitag, 29. Novem-
ber in Wels stattfinden wird. Mit den gesammelten Spenden
möchten wir das Frauenhaus und das Tandem-Kinderschutz-
zentrum in Wels unterstützen.

BARBARA WIMMER

TERMINE

TREFFPUNKT mensch & arbeit

BRAUNAU: Salzburger Str. 20, 5280 Braunau, Tel. 07722/65632, mensch-arbeit.braunau@dioezese-linz.at

LINZ-MITTE: Kapuzinerstr. 49, 4020 Linz, Tel. 0732/654398, mensch-arbeit.linzmitte@dioezese-linz.at

NETTINGSDORF: Nettingsdorfer Str. 58, 4053 Haid, Tel. 07229/88015, mensch-arbeit.nettingsdorf@dioezese-linz.at

ROHRBACH: Harrauer Str. 1, 4150 Rohrbach-Berg, Tel. 0676/8776-3678, mensch-arbeit.rohrbach@dioezese-linz.at

STANDORT VOESTALPINE: Wahringerstr. 30, 4030 Linz, Tel. 0732/307129, mensch-arbeit.voest@dioezese-linz.at

STEYR: Michaelerplatz 4 A, 4400 Steyr, Tel. 07252/75929, mensch-arbeit.steyr@dioezese-linz.at

VÖCKLABRUCK: Graben 19/1, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/22036, mensch-arbeit.voecklabruck@dioezese-linz.at

WELS: Carl-Blum-Str. 3, 4600 Wels, Tel. 07242/67909, mensch-arbeit.wels@dioezese-linz.at

TREFFPUNKT PFLEGEPERSONAL: Kapuzinerstr. 49, 4020 Linz, Tel. 0732/797504, mensch-arbeit.pflegepersonal@dioezese-linz.at

KAB und BETRIEBSSELSORGE OÖ: Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3631, mensch-arbeit@dioezese-linz.at

PFLEGEPERSONAL

Adventspaziergang

Mi. 4. 12., 17.00 Uhr

BRAUNAU

Nachmittagscafé

Mi. 20. 11. | 18. 12.,
13.00 – 16.00 Uhr

Betreuer:innencafé im ZIMT

Mo. 2. 12., 13.00 – 15.00 Uhr

Frühstück

Mi. 4. 12., 8.30 – 11.00 Uhr

LINZ-MITTE

Monatsgottesdienst

Sa. 7. 12., 18.00 Uhr

Spiritueller Frauenbrunch

So. 8. 12., 9.00 Uhr

Meditation mit Klangschalen aus Bergkristall

Mo. 16. 12., 18.00 Uhr

Weihnachtsgottesdienst

Di. 24. 12., 14.00 Uhr

Gschnas 2025

Fr. 7. 2., 20.30 Uhr

NETTINGSDORF

Singwerkstatt

Mi. 20. 11. | Fr. 17. 1. | Mi.
19. 3., 19.00 – 21.00 Uhr

Kochen und Kultur*

Mo. 25. 11. | 27. 1. | 24. 2. |
31. 3., 17.00 – 20.00 Uhr

Die Bibel ins Leben geholt

Mo. 3. 12., 19.00 Uhr

Adventfeier

Di. 17. 12., 19.00 Uhr

Internationaler Frauentag

Aktion zum Frauentag Fr. 7. 3.

Lust auf eigenes Gemüse?

Start Di., 11. 3., 17.00 Uhr,
im Gemeinschaftsgarten

Lesung Schreibwerkstatt

Nettingsdorf*

Mi. 12. 3., 18.00 – 19.30 Uhr

Weitere Termine auf: www.mensch-arbeit.at

Lesung „Die Arbeiter von Nettingsdorf“

Fr. 28. 3., 17.00 – 18.30 Uhr

ROHRBACH

Frauencafé

jeden 1. Do. im Monat,
9.00 – 10.30 Uhr

(ausgenommen Jänner)

Offene Frauenrunde

jeden 3. Fr. im Monat,
14.30 Uhr – 16.00 Uhr

G'spielt und G'sunga

jeden 3. Mo. im Monat,
18.00 – 20.00 Uhr

KreAktiv

Do. 12. 12. | 9. 1. | 13. 2.
13. 3., 9.00 – 11.00 Uhr

Weltweiber – Kabarett

Do. 12. 12., 19.30 Uhr, Kul-
turhof Linz, Ludlgasse 16

Braindance mit Angelika*

Mi. 8. 1. | 15. 1. | 22. 1.
29. 1., 17.00 – 18.00 Uhr

Workshop-Reihe „Lebens- und Berufsnavigation“*

Mo. 24. 3. | 31. 3. | 7. 4. |
28. 4., 18.30 – 21.00 Uhr

STANDORT VOESTALPINE

Adventkranzsegnung

Sa. 30. 11., 18.00 Uhr

Barbarafeier mit Gedenkgottesdienst für Verstorbene

am Standort voestalpine

So. 1. 12., 11.00 Uhr,
Kirche am Bindermichl

Mette

Di. 24. 12., 17.00 Uhr

Gottesdienst zum Jahresabschluss

Di. 31. 12., 17 Uhr

Gottesdienste

jeden Samstag, 18.00 Uhr

STEYR

Singwerkstatt

Di. 3. 12., 19.00 – 21.00 Uhr

Frauenfrühstück

Mi. 20. 11. | 27. 11. | 4. 12. |
11. 12., 9.00 – 12.00 Uhr

Attac Regionalgruppe Steyr

Mo. 18. 11., 17.30 Uhr

Wort-Nahrung

Mi. 27. 11. | 18. 12.,
19.00 – 21.00 Uhr

Gemeinsam das Leben feiern

Fr. 29. 11. | 20. 12.,
19.00 – 21.00 Uhr

Figurentheater

Di. 10. 12., 19.30 Uhr,
Stadttheater Steyr

Umverteilung – Eine Frage der Gerechtigkeit

Mo. 16. 12., 19.00 Uhr

Adventliches

Frauenfrühstück

Mi. 18. 12., 9.00 – 12.00 Uhr

VÖCKLABRUCK

16 Tage gegen Gewalt an Frauen und Mädchen

Mo. 25. 11., 15.00 – 19.00
Uhr, Auftakt BH Vöcklabruck,
Marsch zum Stadtbrunnen,
Redebeitrag, Improtheater ...

Adventkranzbinden

Do. 28. 11., 18.00 – 20.00 Uhr

Internat. Frauentreffen

Fr. 29. 11. | 31. 1.,
17.00 Uhr – 20.00 Uhr, OKH

Adventwanderung

So. 1. 12., von der Kreuzing
Alm auf den Gahberg,

13.30 Uhr Treffpunkt am
Maximarktplatz

Internat. Männertreff

Fr. 6. 12. | 10. 1. | 7. 2. | 7. 3.,
18.00 – 20.00 Uhr

Sprechcafé

Fr. 13. 12. | 19. 1. | 14. 2. |
14. 3., 16.00 – 18.00 Uhr

Filmfrühstück

So. 19. 1., 9.00 Uhr,
Lichtspiele Lenzing

Internat. Frauenfest

So. 9. 3., 17.00 – 20.00 Uhr,
im OKH

KAB OÖ UND BETRIEBSSELSORGE OÖ

Forum mensch & arbeit*

Fr. 15. / Sa. 16. 11.,
im Treffpunkt mensch &
arbeit, Braunau

13. Filmtage – Hunger. Macht. Profite.

ab Di. 19. 11., Lenzing,
alle Infos unter Hunger-
MachtProfite.at

Sozial-Stammtisch

„Medien – Faktencheck“

Mi. 20. 11., 19.00 Uhr,
Cardijn Haus, Linz

DIY – Adventkranzbinden und Taschen falten*

Do. 28. 11., ab 16.00 oder
18.00 Uhr, Cardijn Haus, Linz

Diese Ausgabe Nr. 367 erscheint
ohne SF aktuell. News auch auf
www.mensch-arbeit.at/solifonds

Österreichische Post AG MZ02Z031831M
Retouren: Diözese Linz, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz